

(1848) noch einmal Lacordaire, der sich inzwischen dem Predigerorden angeschlossen hatte.

Von 1853—1869 hielt P. Félix S.J. die Konferenzen, die sich in jenen Jahren bezeichnenderweise vor allem mit dem Problem des „Fortschritts“ befaßten. Nach ihm hatte der Dominikaner Monsabré die berühmte Kanzel volle 18 Jahre lang inne. Ihn löste Monsignore d'Hulst ab, auf den wieder drei Söhne des heiligen Dominikus folgen: P. Létonneau, P. Olivier und über viele Jahre (bis 1924) P. Janvier. Der nächste in der Reihe ist der Oratorianer P. Sanson. Nach ihm hielt Kardinal Baudrillart die Kanzelvorträge. Ihm folgten als Prediger von Notre-Dame der Religionsgeschichtler P. de la Boullaye S.J., Monsignore Chevrot und (von 1941 bis 1945) P. Panici S.J. Dieser wurde dann im Jahre 1946 von P. Riquet abgelöst.

*Heimatorts-Karteien der kirchlichen Wohlfahrtsverbände.* Aus der Arbeit, die der Deutsche Caritasverband bereits im Jahre 1945 begann, hat sich unter anderem eine Heimatorts-Kartei entwickelt. In ihr sind die Umsiedler nach ihrem früheren Heimatort und jetzigen Wohnort erfaßt. In den Karteien stehen — ein Bild von der ungeheueren Arbeit — über fünf Millionen Karten mit weit über zehn Millionen erfaßten Personen. Damit ist der größte Teil aller Umsiedler registriert. Bisher sind rund zweieinhalb Millionen Personen, die durch Krieg und Vertreibung auseinandergerissen waren, wieder zusammengeführt worden. Darüber hinaus haben die kirchlichen Heimatortskarteien sich in den vergangenen Jahren zu einem äußerst wichtigen Instrument entwickelt: keine staatliche und private Stelle verfügt über ein ähnlich umfangreiches Material. Die Karten bilden eine gute Unterlage für caritative Betreuung, stellen, praktisch gesehen, zugleich einen Ersatz für die nicht vorhandenen Abwicklungsstellen der Behörden aus den geräumten deutschen Ostgebieten dar. So kommt es, daß die Heimatortskarteien von Standesämtern, Vormundschafts- und Erbschaftsgerichten sehr stark in Anspruch genommen werden. Auch sind sie ein Ersatz für die verloren gegangenen Kirchenbücher. Auf dieser ausgezeichneten Grundlage kann vielleicht das verlorene Aktengut soweit rekonstruiert werden, daß die ohnedies schwer getroffenen Vertriebenen wenigstens zu notwendigsten Aktenunterlagen kommen können. Daher haben die deutschen Bischöfe vor längerer Zeit einer Gruppe von Fachleuten den Auftrag erteilt, Kirchenbücher und ähnliche wichtige Personenstands- und Rechtsdokumente in mühsamer Kleinarbeit wieder zu erstellen, solange noch glaubhafte Zeugen, frühere Bürgermeister, Gemeindebeamten, Nachbarn, Verwandte, Seelsorger, wichtige Aussagen über Taufe, Eheschließung, Tod, Erbrecht und ähnliches machen können. So leistet die Kirche mit großen Kosten wertvollsten Heimatdienst.

*Hundert Millionen Katholiken ohne Priester.* Die Lage in Lateinamerika. In der Not unserer durch Krieg, Vertriebenenelend und neue Diaspora geschaffenen Seelsorgsprobleme mag es lehrreich sein, mit katholischer Weitherzigkeit einen Blick auf die Sorgen der Kirche im lateinamerikanischen Halbkontinent zu werfen. Ein Drittel aller Katholiken wohnt in diesem Erdteil, verfügt aber nur über 7 Prozent der Gesamtzahl katholischer Priester. Das normale Verhältnis wäre ein Priester auf tausend Gläubige. Während nun in den Vereinigten Staaten durchschnittlich auf 622 Katholiken ein Priester trifft und in Kanada sogar auf nur 479 — gestattet die Zahl von 25000 Welt- und Ordenspriestern Lateinamerikas nur den armseligen Durchschnitt von einem Seelenhirten auf 7000 Seelen.

Wenn wir einzelne Länder gesondert betrachten, verschlechtert sich das Ergebnis noch. In Porto Rico beträgt der Durchschnitt 7113, in Bolivien 7459, in Panama 7609, in Kuba 8301, in Salvador 9788, in Honduras 10345, auf Haiti 11966, in San Domingo 14679, in Guatemala 27968 Gläubige auf einen Geistlichen.